

Nach wie vor hat die Schweiz keine nationale Strategie zur Suizidprävention – mit ca. 1300 Suizidopfern pro Jahr! Diese Anzahl entspricht in etwa der Anzahl Verkehrstoter in den 80er Jahren. Dank vielfältiger Anstrengungen auf verschiedensten Ebenen sind es heute noch ca. 300 Verkehrstote pro Jahr. Das sind immer noch 300 Tote zu viel – dennoch ist es eine überzeugende Präventions-Erfolgsstory. Das wünschen wir uns für die Suizidprävention auch so! Prominente Suizidopfer brachten das Thema in jüngster Zeit in die Medien, hilft das? Oder ist es gefährlich?

Dr. med. Christine Romann, Mitglied des Zentralvorstandes der FMH, Verantwortliche Ressort Gesundheitsförderung und Prävention

Medienberichterstattung zu Suizid – auch unsere Verantwortung?

Die Tatsache, dass ein Mensch sich entschlossen hat, seinem Leben vorzeitig und vermeintlich wohlüberlegt ein Ende zu setzen, erregt unweigerlich Aufmerksamkeit. Der Suizid prominenter Wirtschafts-, Polit- oder Showgrößen verursacht fast immer ein mehr oder weniger lautes Rauschen im Medien-Blätterwald. Hüben und drüben wird zu allfälligen Motiven spekuliert, selbsternannte Spezialisten überbieten sich in ihren Analysen. Dies ist bedenklich, auch wenn der Suizid einer öffentlichen Person viele Menschen bewegt. Schmal ist dabei der Grat zwischen Seriosität und Spekulation, und bei einem Suizid oft kaum mehr vorhanden. Anhaltspunkte für sogenannte Analysen reichen von angeblichen Abschiedsbriefen, verklau-sulierten Schuldzuweisungen über psychiatrische Ferndiagnosen bis hin zu wohlmeinenden Einschätzungen von Kollegen, Fachpersonen und dem gesamten Umfeld.

Im Zusammenhang mit der Berichterstattung über Suizid ist nicht erst seit der Studie von Phillips der sogenannte Werther-Effekt belegt [1]. Bereits Goethes Zeitgenossen sahen dies als Tatsache an – setzte doch der Leipziger Stadtrat am 30. Januar 1775 eine Strafe von 10 Talern auf den Verkauf und Handel des Buches [2]. Das Verbot blieb bis 1825 in Kraft.

Medienberichterstattung kann zur Enttabuisierung des Themas Suizid beitragen.

Es ist heute erwiesen, dass Medienberichterstattung einerseits zur Enttabuisierung des Themas Suizid beitragen kann (Papageno-Effekt [3]). Andererseits haben aber manche Formen der Berichterstattung das Gefahrenpotential, aus Unachtsamkeit weitere Suizide hervorzurufen. Man muss klar davon ausgehen, dass durch Medienwirkungen Menschen Suizid begehen, die sich normalerweise nicht das Leben nehmen würden.

Leidtragende sind nicht nur Arbeitskolleginnen und Vorgesetzte, sondern vor allem Partner und Familien. Für sie sind die öffentlich durch die Medien geschleiften Spekulationen zu einer vermeintlichen Schuld äusserst belastend.

Medien spielen zweifellos eine wesentliche Rolle bei der Sensibilisierung und Aufklärung der Bevölkerung für Suizid-

prävention. Berichterstattung zum Thema Suizid kann zudem Leser, Zuhörerinnen und Zuschauer über mögliche Ursachen, suizidales Verhalten, Warnsignale, Behandlungsmöglichkeiten und Anlaufstellen für Menschen in Krisensituationen informieren.

Wie oft bei solchen Ereignissen ist seitens der Journalisten auch die ärztliche Expertenmeinung gefragt – hier einige Grundregeln, die Ärztinnen im Umgang mit Medienschaffenden nützlich sein können: Vermeiden Sie trotz Zeitdruck vorei-

Die Botschaft, dass Suizidalität oft mit seelischen Krankheiten einhergeht und diese behandelbar sind, kann durchaus helfen.

lige Kommentare und verlangen Sie Ihre Zitate zum Gegenlesen. Verzichten Sie auf Spekulationen über soziale Beziehungen, emotionale Verfassung, Charakter und Leistungsfähigkeit des Suizidenten, zu dessen beruflichen Schwierigkeiten oder persönlichen Beziehungskrisen. Zeigen Sie deutlich Alternativen auf: Wie und wo hätte der Betroffene Hilfe finden können? Die Botschaft, dass Suizidalität oft mit seelischen Krankheiten, vor allem mit Depressionen, einhergeht und diese behandelbar sind, kann dem Zuhörenden, der Leserin durchaus helfen.

Ärztinnen und Ärzte sind in ihrer Rolle als Experten in einer einzigartigen und einflussreichen Position. In dieser können Sie darauf hinwirken, die Qualität der Berichterstattung über Suizid mit einfachen Mitteln zu verbessern.

Barbara Weil, Leiterin Ressort Gesundheitsförderung und Prävention

- 1 Phillips DP. The influence of suggestion on suicide: substantive and theoretical implications of the Werther effect. *Am Soc Rev.* 1974;39:340–54.
- 2 Wurstmann G. Verbotene Bücher. Aus den Censurakten der Leipziger Bücherkommission. Über das Verbot des «Werther». *Die Grenzboten. Z Politik Lit Kunst.* 1882;41:220–83.
- 3 Niederkrotenthaler T et al. Role of media reports in completed and prevented suicide: Werther v. Papageno effects. *The British Journal of Psychiatry.* 2010;197:234–43.